

# Inhalt Kapitel 1

<b>1 Die Ausgangslage: Wo stehen wir?</b>	<b>15</b>
Einige Gedanken zur Entwicklung der Schulpsychologie im Kanton Zürich	15
<b>Die wissenschaftliche Ausgangslage</b>	<b>18</b>
Aufgabenbereiche der Schulpsychologin	18
Die Suche nach einem Modell Schulpsychologie	20
Klinischer Zugang: Ein traditionelles Modell	20
Das Konzept einer integrativen Interventionsform nach Gutzwiller (1998)	22
Die Vernetzung zwischen Institutionen und Fachpersonen	24
<b>Die strukturelle Ausgangslage im Kanton Zürich</b>	<b>26</b>
<b>Situation der schulpsychologischen Praxis: Mut und Unmut der Schulpsychologinnen im Kanton Zürich</b>	<b>27</b>
Das Konstrukt Arbeitszufriedenheit	27
Die aktuelle Arbeitszufriedenheit der Zürcher Schulpsychologinnen und Schulpsychologen	28
Mit welchen Massnahmen könnten Professionalität und Effizienz in der Schulpsychologie gesteigert werden?	33
Veränderungswünsche im Rating: Wo positionieren sich die Schulpsychologen?	41
<b>2 Herausforderungen der Schulpsychologie heute</b>	<b>46</b>
Die Schulpsychologin als Zeitmanagerin: Dauerstress und Einschränkung des Arbeitsfeldes	46
Die Suche nach der Berufsrolle: Konzepte und Einheit zu Gunsten eines starken Berufsbildes	47
Was meint der Begriff Berufsrolle?	48
Berufsrolle und berufliches Selbstbewusstsein	49
<b>3 Die Suche nach der Berufsrolle: Weg und Ziel der vorliegenden Arbeit</b>	<b>50</b>
<b>Zielsetzung</b>	<b>50</b>
<b>Der Weg zum Ziel</b>	<b>51</b>
Fragen an die Schulpsychologen im Kanton Zürich – Systematisierte Fragestellungen der Studie	51



# 1 Die Ausgangslage: Wo stehen wir?

## Einige Gedanken zur Entwicklung der Schulpsychologie im Kanton Zürich

Ein Rückblick auf die bisherige Entwicklungsgeschichte der Schulpsychologie lohnt sich, da sie uns die Situation, wie wir sie heute antreffen, besser verstehen lässt. An dieser Stelle soll keine historische Aufarbeitung der Schulpsychologie folgen, sondern ein Blick über die Schulter in die Vergangenheit, der für die Erklärung der aktuellen Lage im Kanton Zürich hilfreich ist.

Käser (1993, p.32ff) gibt einen Abriss über die Entwicklung der Schulpsychologie in der Schweiz. Gemäss seinen Ausführungen wurde bereits 1920 in Bern die erste Erziehungsberatungsstelle eröffnet, und in den 1930er Jahren folgten die Kantone Basel und St. Gallen mit der Einrichtung eines Schulpsychologischen Dienstes. In den darauf folgenden zwei Jahrzehnten entstanden in verschiedenen Kantonen über die ganze Schweiz hinweg verteilt Einrichtungen, die sich mit schulpsychologischen Fragen befassten. Mit der Gründung der Vereinigung Schweizerischer Schulpsychologen und Erziehungsberater (VSSE) im Jahre 1969 wurde der neue Arbeitsbereich über die Kantone hinweg vernetzt. Im Zusammenhang mit der Gründung dieses Berufsverbandes, der 1977 zur Vereinigung Schweizerischer Kinder- und Jugendpsychologen (SKJP) umbenannt wurde, erscheint folgender Punkt interessant: Der Name «Vereinigung Schweizerischer Schulpsychologen und Erziehungsberater» weist darauf hin, dass sich Berufsleute aus zwei verschiedenen Lagern mit entsprechend unterschiedlichem Hintergrund zusammenschlossen. Man kann sich vorstellen, dass die Mitglieder des Verbandes bei der Diskussion um die Formulierung des eigenen Rollenverständnisses rege Diskussionen führten (Ochsner, 1990 und Käser, 1993). Auch heute noch steht das Verhältnis der Anteile der Beratung und der Diagnostik in der schulpsychologischen Praxis berufspolitisch im Brennpunkt (Käser, 1991). Eine Diskussion also, die bereits in den Anfängen der Schulpsychologie wurzelt.

1912 gründete Edouard Claparède, Nachfolger von Théodore Flournoy, als Leiter des Laboratoriums für Psychologie an der naturwissenschaftlichen Fakultät, in Genf eine ausseruniversitäre Schule der Erziehungswissenschaften, das Institut Jean-Jaques Rousseau. Es genoss schon bald weltweites Ansehen. Hier wurde – im Bereich der experimentellen und pädagogischen Psychologie – erstmals Bildungsforschung mit empirischen Methoden betrieben.

Claparède verstand also die Pädagogik als Angewandte Psychologie. Er führte den Begriff der Schulpsychologie in der Schweiz ein (Käser, 1993).

Neben ihm war ein weiterer Wissenschaftler für die Entstehung der Schulpsychologie und der Erziehungsberatung von Bedeutung: Paul Häberlein (Werder, 1998). Er lehrte an den Universitäten Bern und Basel und setzte sich mit dem Einsatz der Psychoanalyse in der Pädagogik auseinander. Für die Prägung und die Etablierung des Konzeptes der Schulpsychologie in den verschiedenen Kantonen waren aber nicht primär Wissenschaftler, sondern Praktiker verantwortlich. Die im schulischen Umfeld praktizierenden Psychologen prägten dieses neue Berufsbild, indem sie bereits bestehende wissenschaftliche Erkenntnisse aus verschiedenen psychologischen und pädagogischen Bereichen auf den Schulbereich anwandten und daraus neue Konzepte erstellten. Die Modelle, auf die sie zurückgreifen mussten, wurden aber in einem anderen Anwendungsfeld generiert und können damit nur eine eingeschränkte Aussagekraft im Arbeitsfeld der Schulpsychologie aufweisen (Käser, 1991).

Ein weiterer Grund, warum Praxis und Theorie im Bereich der Schulpsychologie noch heute wenig ineinander greifen, ist folgender: Die Schulpsychologinnen sind in ihrer praktischen Tätigkeit sehr engagiert und gefordert, daher fehlen ihnen die zeitlichen Ressourcen für die praxisorientierte Forschung. Es existieren aus diesen Gründen noch immer kaum spezifische Lehrbücher zur Schulpsychologie im deutschsprachigen Raum. Auch das Angebot einer vertiefenden schulpsychologischen Ausbildung ist rar (Käser, 1991). Die fehlende Grundlage im Sinne von spezifischen Modellen und Konzepten führt dazu, dass die Schulpsychologinnen ihre Arbeit immer wieder selbst erfinden und ihre Arbeitsweise selber zurechtlegen müssen. Der Einstieg in den Beruf der Schulpsychologin wird dadurch nicht gerade erleichtert.

Man kann sich gut vorstellen, dass das Fehlen verbindlicher Konzepte in mancher Hinsicht vorteilhaft für den Alltag des Schulpsychologen sein kann. Er verfügt über Methodenfreiheit und kann deshalb selber entscheiden, mit welchem Modell und welchen Instrumenten er arbeiten möchte. Er kann sein Angebot auch den Bedürfnissen der jeweiligen Schulgemeinde anpassen. Die unterschiedlichen Ansprüche der Klienten (Schüler, Elternschaft, Behörden) hat daher das regional heterogene schulpsychologische Angebot zur Folge. Die Tatsache, dass sich die Schulpsychologie so praxisnah entwickelt hat, kommt deshalb den Auftraggebern zugute.

Zur Entstehung der Schulpsychologischen Dienste trug außerdem die Tatsache bei, dass sich Psychologie und Pädagogik anfangs 20. Jahrhundert rasant entwickelten. Einzelne Schulärzte, zu deren Auftrag die Beurteilung schulischer Fragen gehörte, fühl-

ten sich dazu nicht mehr kompetent genug. Das Aufgabenspektrum der Schulärzte wurde zu breit, so dass neue Experten gefragt waren (Käser, 1991 und Werder, 1998). Fragestellungen der Anmeldenden erforderten Wissen aus der Entwicklungspsychologie, der Neuropsychologie, der Heilpädagogik etc. und somit ein breites Expertentum, das sich die Schulpsychologen aneigneten. Käser (1991) vermutet, dass die Übernahme der Aufgaben aus dem Arbeitsbereich der Schulärzte mit ein Grund für die jahrzehntelange fehlende Identität und Anerkennung des Berufes gewesen ist.

Nach 1968 erfolgte im Zusammenhang mit sozialkritischen Auseinandersetzungen eine fundamentale Kritik an psychologischen Tests, vor allem Intelligenztests. Die psychologische Diagnostik geriet unter Beschuss, womit erneut eine Krise der schulpsychologischen Berufsrolle einherging (Werder, 1998). Noch heute ist der Umfang der Anwendung psychodiagnostischer Tests in der Schulpsychologie Gegenstand reger Diskussionen (Käser, 1993, p. 37). Während noch immer stark diagnostisch und einzel-fallbezogen gearbeitet wird, ist in der Literatur ein Bedürfnis nach mehr systemischer und organisationsberaterischer Arbeit ersichtlich (Ochsner, 1990 und Bösch, 1991).

Im Kanton Zürich war die Entwicklung des Sonderklassenwesens eine wichtige Voraussetzung für die Schulpsychologie (Heyer, 1987, p.25f). Heyer (1987) vermutet, dass die Schulbehörden die Gründung der Schulpsychologischen Dienste förderten, um eine bessere Einweisungspraxis in das komplexe Sonderklassensystem zu erreichen. Die Gründung verschiedener Schulpsychologischer Dienste im Kanton Zürich (Horgen, Zürich-Land, Dielsdorf, Winterthur Stadt) fällt zeitlich mit einer Zunahme der Schülerzahlen und der Sonderklassen zusammen. 1965 trat außerdem im Kanton Zürich ein Sonderklassenreglement in Kraft, das 5 Sonderklassentypen vorsah. Die Schulpsychologischen Dienste hatten den Auftrag, Kinder betreffend Intelligenz und schulischer Leistung zu untersuchen und damit den Lehrer und die Schulpflege darin zu unterstützen, die richtige schulische Maßnahme für das Kind einzuleiten, also beispielsweise die Kinder für die Sonderklassen auszuwählen (Käser, 1991).

Der Auftrag aus der Schulpolitik bot also den Nährboden für die Entwicklung der Schulpsychologie. Diese Tatsache erscheint im Zusammenhang mit der heutigen politischen Situation brisant. Da die Ausübung der Schulpsychologie im Kanton Zürich noch heute nur in diesem öffentlichen, politischen Auftrag geschieht, ist es sehr schwierig, eine Berufsrolle unabhängig vom wandelbaren öffentlichen Auftrag zu prägen. Schulpsychologen im Kanton Zürich sind Psychologen, die von der Schulgemeinde oder einem Zweckverband mehrerer Schulgemeinden eingestellt werden. Ohne Auftrag der einzelnen Schulgemeinden gäbe es für den Schulpsychologen kaum Arbeit, da sein Einsatz nur in wenigen Fällen vom Gesetz explizit verlangt wird. Diese Abhängigkeit

kann den Schulpsychologen in diesem Sinne unter Druck setzen, dass er sich zugunsten der politischen Bestrebungen Einbussen in seiner Professionalität in Kauf nehmen muss. Kommt der Schulpsychologe beispielsweise zum Schluss, dass ein Kind eine therapeutische Behandlung bräuchte, die Kostenfolgen für die Schulgemeinde hat und die Schulgemeinde steht unter Spardruck, so gerät der Schulpsychologe betreffend seiner Beantragung in ein Dilemma gegenüber seinem Auftraggeber und seinem Klienten.

Die Geschichte der Schulpsychologie war für die Entwicklung einer Berufsrolle sehr prägend. Das Berufsbild und die Rollendefinitionen wurden immer wieder aufs Neue hinterfragt. Diese sind in der vorliegenden Arbeit das zentrale Thema. Da die hier präsentierte Studie im Kanton Zürich durchgeführt wurde, wird sich die Arbeit hauptsächlich mit den Spannungsfeldern und den Rollenfragen in dieser Region auseinandersetzen. Da die Ausgangslage jedoch vielerorts ähnlich ist, lassen sich die Erkenntnisse jedoch durchaus auf andere Regionen übertragen.

## IN KÜRZE

*Die Geschichte der Schulpsychologie ist für die Entwicklung ihrer Berufsrolle prägend. Praktiker beeinflussten und etablierten die Konzepte der Schulpsychologie in den verschiedenen Kantonen. Ihre regional unterschiedlichen Aufträge und ihre unterschiedlichen fachlichen Hintergründe trugen zur heutigen Heterogenität des Berufsbildes bei.*

## Die wissenschaftliche Ausgangslage

### Aufgabenbereiche der Schulpsychologin

Die Sektion Schulpsychologie des Berufsverbandes Deutscher Psychologen (BDP) fasste 1964 die schulpsychologischen Aufgaben in der 'Dortmunder Resolution' wie folgt zusammen (Friedel, 1993):

- Einzelberatung (Untersuchung von Schülern, Beratung von Eltern, Lehrern, Schülern)
- Weiterführende Betreuung (Einrichtung von Maßnahmen)
- Schullaufbahnberatung
- Kontrolle und Verbesserungen schulpsychologischer Verfahren (Anpassung an die Bedürfnisse der Schule und Bewährungskontrolle)
- Schulpsychologische Arbeit im pädagogischen Feld (Analyse von Konfliktquellen zur Prävention und Verbesserung in der Unterrichtssituation)

- Weitergabe von schulpsychologischer Erfahrung (in der wissenschaftlichen Arbeit)
- Koordinierende Tätigkeit (zwischen Personen und Einrichtungen)

Im Laufe der Jahrzehnte erfuhr diese Aufgabenliste einige Änderungen. Einige Punkte kamen hinzu, andere wurden differenzierter beschrieben. Auch wenn sich vor allem detailliertere Aufzählungen teilweise stark unterscheiden, sind folgende Schwerpunkte in praktisch allen Beschreibungen schulpsychologischer Tätigkeit aus der Literatur wieder zu finden (Friedel, 1993):

- Einzelfallberatung (inkl. Diagnostik)
- Schullaufbahnberatung
- Systemberatung (Elternhaus und Schule)
- Zusammenarbeit mit anderen Beratungsdiensten

In den empirischen Arbeiten zur Schulpsychologischen Tätigkeit wird der zeitliche Aufwand, der für die einzelnen Aufgabenbereiche eingesetzt wird, in oben dargestellter Reihenfolge angegeben. In fast allen Untersuchungen wird der Einzelfallberatung etwa 50% des Zeitaufwandes zugesprochen während sich die anderen 50% sehr unterschiedlich unter den anderen Schwerpunkten aufteilen (Friedel, 1993).

Die von Friedel genannte Liste umfasst Aufgaben, die in allen Aufzählungen wieder gefunden werden können. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass die schulpsychologische Arbeit auf diese Punkte reduziert werden darf. Sie sind als Schnittmenge im Vergleich aller Pflichtenhefte zu verstehen. Häring und Kowalczyk (2001) bringen dies in der Feststellung auf den Punkt, dass es nicht möglich sei, die unterschiedlichen Systeme von Schulpsychologie in Deutschland zusammenzufassen. Es zeige sich aber überall ein breites Aufgabenspektrum von Einzelfallarbeit bis zur Arbeit mit dem System Schule.

Welche Aufgaben zusätzlich vom Schulpsychologen erfüllt werden, ist unter anderem vom Auftraggeber abhängig. Dieser ist, wie Milic (2001) zeigt, im Kanton Zürich immer die Schulgemeinde – direkt oder indirekt durch einen Zweckverband.

Milic (2001) zeigt außerdem einen Raster, in dem die Schulpsychologinnen im Kanton Zürich ihre Arbeitszeit auf 21 Tätigkeiten aufteilten. Sie konnten zusätzlich angeben, welchen relativen Zeitaufwand sie gerne für diese Tätigkeiten leisten würden. Wie bei Friedel (1993) wird deutlich, dass die Einzelfallarbeit (Abklärung und Beratung) den größten Teil der Arbeitszeit beanspruchen. Gleichzeitig besteht der Wunsch, diesen Anteil zugunsten von fallübergreifender Arbeit zu verringern. Die Dysbalance umfasst ca. 10% der Arbeitszeit, also einen halben Arbeitstag einer 100%-

Stelle. Die Schulpsychologen gaben außerdem an, zu viel administrative Arbeit leisten zu müssen, die den Klienten nicht direkt zugute kommt.

Die Aufgaben, die die Schulpsychologin erfüllt, können Hinweise auf deren Berufsrolle geben. Ebenfalls aufschlussreich sind Arbeitsmodelle, die Aufgabenbereiche in etwas abstrahierter Form zeigen.

## **Die Suche nach einem Modell Schulpsychologie**

*«Das Erklären, nach welchem Konzept man arbeitet, heisst, die eigenen professionellen Handlungsvollzüge systematisch und geordnet darzustellen sowie wissenschaftsbezogen und alltags-pragmatisch zu begründen. Solche Konzepte erlauben, in der beruflichen Arbeit Methoden und Verfahren im Rahmen vorgeschalteter und übergeordneter inhaltlicher und zielbezogener Reflexionen auszuwählen.» (Käser, 1993, p.315)*

Wie bereits ausgeführt, ist die Schulpsychologie keine eigenständige Disziplin der Psychologie, sondern ein Arbeitsgebiet von Psychologen im Kontext der Schule, in dem Wissen aus verschiedenen Bereichen der Psychologie angewandt wird (Berg, 1999). Es besteht kein einheitliches Verständnis der Arbeit eines Schulpsychologen, weder in der Theorie noch in der Praxis. Es existieren verschiedene Modelle, aufgrund derer dieser Beruf verstanden und ausgeübt wird. Die Gründe der fehlenden Einheit sind wie bereits beschrieben, in der Entwicklungsgeschichte der Schulpsychologie zu suchen. Wichtiger als die Analyse dieser Vielfalt und die Suche nach deren Auswirkungen ist es, in dieser Arbeit mittels eines kurzen Vergleiches den Trend der Entwicklung zu zeigen. Damit kann die Ausgangslage aus der Forschung zur Schulpsychologie am besten abgesteckt werden.

Im Folgenden werden zwei Modelle ausgeführt: Das medizinische Modell und das Modell der integrativen Interventionsform (Gutzwiller, 1998)

## **Klinischer Zugang: Ein traditionelles Modell**

Historisch betrachtet wurde das psychologische Wissen in den Anfängen vorwiegend in der Diagnostik eingesetzt. Die Testdiagnostik wurde später zu einem bedeutenden Zweig in der psychologischen Forschung und Praxis. Das medizinische Modell ist auch heute noch ein wichtiger Bestandteil des schulpsychologischen Selbstverständnisses und prägt das Fremdbild der Schulpsychologie (vgl. Kapitel 4). Die Diagnostik spielt im Arbeitsalltag eine wichtige Rolle und wird auch von den Klienten als zentrale Aufgabe

des Schulpsychologen wahrgenommen. Der Vergleich mit dem Konzept einer integrativen Interventionsform nach Gutzwiller (1998) soll zeigen, dass das medizinische Modell einen Ausschnitt schulpsychologischer Diagnostik erklärt, die komplexen Arbeitsabläufe der Schulpsychologin aber alleine nicht ausreichend beschreiben kann.

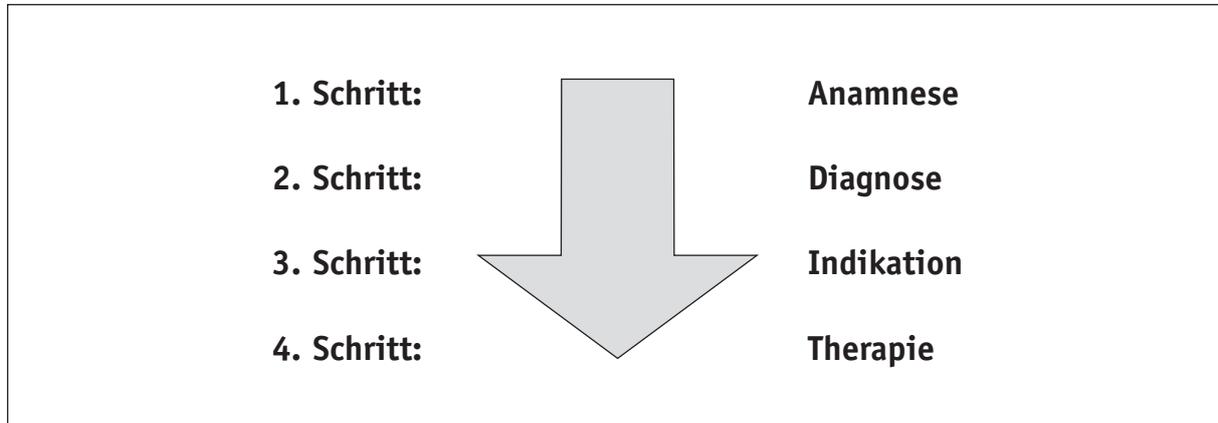


Abb. 1.1: Medizinisches Modell (beschrieben beispielsweise in Gutzwiller, 1998)

Die testgestützte Diagnostik ist ein effizientes Hilfsmittel, um in relativ kurzer Zeit viele Informationen zu sammeln (Häring und Kowalczyk, 2001). In der Einzelfallarbeit werden regelmässig Tests zur Leistungsdiagnostik eingesetzt (Milic, 2001). Testpsychologie nimmt also einen wichtigen Bestandteil der schulpsychologischen Arbeit ein.

Selbstverständlich sind die Gütekriterien eines Tests ausschlaggebend für dessen diagnostischen Wert. Sie sollen bei der Wahl eines Instruments natürlich berücksichtigt werden. Es gibt aber viele Faktoren, die ein Testergebnis beeinflussen. So spielen beispielsweise die Tagesform des Probanden oder die Atmosphäre in der Untersuchungssituation eine nicht unwesentliche Rolle. Eine differenzierte Beobachtung des Probanden während der Untersuchung und die Registrierung solcher Faktoren sind deshalb von grosser Bedeutung. Testresultate werden nicht isoliert interpretiert, sondern immer im Kontext mit anamnestischen und systemischen Informationen gesehen. Ein Testergebnis ist ein Puzzleteil, nicht das vollständige Bild. Der Schulpsychologe teilt die Testergebnisse und deren Bedeutung in adäquater Weise dem Probanden bzw. den Eltern und der Lehrperson mit. Eine respektvolle und empathische Haltung kann Missverständnisse vermeiden, die massive negative Konsequenzen (z.B. Stigmatisierung) zur Folge haben können. Es ist wichtig, dem Laien den Stellenwert eines Testresultates zu erklären und dessen Interpretation plausibel zu vermitteln. Dieser Phase nach der Untersuchung muss genügend Zeit gewidmet werden, um allfällige Fragen klären zu können.

Die Testdiagnostik unterliegt dank neuer Technologien einem starken Wandel. Der Einsatz von Computern ermöglicht eine rasche Durchführung und Auswertung von Leistungstests, was deren Anwendung begünstigt. Da der Computer an immer mehr Schu-